

Malves Mitgift.

Roman von Curt Harmsdorf.

(2. Fortsetzung.)

„Und es soll, so Gott will, auch so bleiben. Aber der Zeitpunkt, da ich die Bewirtschaftung übernehmen möchte, ist hoffentlich noch so fern, daß ich bis dahin wohl ohnedies an der Majorsche Schiffbrüche gelitten habe. Du wirst noch lange auf Königin Schenken schauen und auf Heuböde pirschen, lieber Vater, dessen bin ich bei deiner eisernen Konstitution glücklicherweise gewiß. Warum also sollten wir uns heute schon die Köpfe zerbrechen über das, was in einer so ferneren Zukunft geschehen könnte.“

Sie standen schon vor dem Hotel, in welchem der Freiherr Wohnung genommen hatte.

„Ich würde Dich einladen, mit noch eine halbe Stunde Gesellschaft zu leisten. Aber ich bin wirklich müde. Und auch Du thust besser, Dich zeitig aufs Ohr zu legen. Ich fürchte, es wird ein etwas anstrengendes Vergnügen sein, das uns morgen erwartet. Wollte der Himmel, ich hätte es schon überstanden!“

Nach ein kurzer, kräftiger Handdruck, dann trat er in das Haus. Bernd aber ging langsam und mit sehr ernster Miene davon. Eine schmerzliche Verstimmung war ihm von dieser Unterhaltung mit seinem Vater in der Seele zurückgeblieben; wie ein bitterer Weimuthstropfen war es in den Treudecker seines jungen Glückes gefallen.

3. Kapitel.

Wenige Minuten nach dem Aufbruch seiner Gäste hatte auch der Geheimrath sich wieder einholen will, das Haus verlassen. Er rief die erste Dienerin an, die ihm in den Weg kam, und bezeichnete dem Kutscher das in der Mathildensstraße gelegene Geschäftshaus des „Herold“ als Ziel der Fahrt.

In dem nüchternen, roten Badsteingebäude, vor dem der Wagen hielt, waren beinahe noch sämtliche Fenster hell erleuchtet, und das Surren und Stampfen der rastlos arbeitenden Maschinen war bis auf die Straße hinaus vernehmlich. Der Pförtner, der dem späten Besucher im Vestibül entgegentrat, machte ein zweifelndes Gesicht, als Breitenbach ihm den Wunsch aus sprach, bei dem Geheimrath Doktor Elshofen gemeldet zu werden.

„Ich glaube nicht, daß der Herr Doktor jetzt noch jemand empfängt“, meinte er. Gerade um diese Zeit ist er immer sehr stark beschäftigt und läßt sich nur in den allerdringendsten Fällen hören.“

„So sagen Sie ihm, bitte, daß es sich um etwas sehr Dringendes handelt — um eine Angelegenheit von äußerster Wichtigkeit für ihn und für die Zeitung.“

Die gewichtige Erscheinung des Geheimraths und sein sicheres, selbstbewusstes Auftreten verschlehten ihren Eindruck auf den Hüter des Hauses nicht. Er nahm die Karte, die Breitenbach seinem Portefeulle entnommen hatte, in Empfang und führte ihn in das erste Stockwerk hinauf, wo sich die Redaktionsräume befanden. In einem Vorzimmer bat er ihn, zu warten und nach einer kleinen Weile kam er zurück.

Herr Doktor Elshofen läßt bitten, sich noch einige Zeit zu gedulden. Er ist eben mit einer sehr eiligen Arbeit beschäftigt. Nehmen Sie gefälligst einstweilen Platz.“

Damit verschwand er, und der Geheimrath blieb allein in dem ganz tablen und schmucklosen Räume, der nichts als eine Anzahl von Stühlen und einen langen, mit Zeitungen und Zeitschriften bedeckten Tisch enthielt. Unruhig, wie ein gefangenes Raubthier, begann Breitenbach auf und nieder zu gehen. Er hatte weit zurückgreifen müssen in die Tiefen seines Gedächtnisses, um sich des Tages zu erinnern, da man ihm zuletzt zugewandt hatte, in einem Vorzimmer auf den Augenblick seines Empfanges zu warten. Seit vielen Jahren schon war er gewöhnt, daß selbst in den Häusern der Großen und Mächtigen dieser Erde alle Thüren weit aufsprangen vor dem Klang seines Namens, sofern er es nicht vorzog, die Großen und Mächtigen zu sich kommen und sie da nach seiner Laune antizipant zu lassen. Die Macht, die der eigene Reichtum und die ungezählten Millionen der Handelsbank in seine Hand gegeben, hatte ihm alles unterthan gemacht: die Starren und die Schwachen, die Hochmüthigen und die Bescheidenen. Überall, wohin er kam, war er der Herrscher, der Gewaltige, vor dem sich die Rücken bogen und die Gesichter zu demüthig verbindlichem Lächeln verzogen. Der Oberst von Degerndorf war einer der wenigen, die es gewagt hatten, ihn imphieren zu lassen, wie wenig er ihm imponierte, und es war ihm fürwahr nicht leicht geworden, um seines Kindes willen die Ueberhebung des Freiherrn mit lächelnder Miene zu ertragen.

Zu den Feinden des Geheimraths gehörte auch Doktor Elshofen, der Geheimrath des „Herold“. Wo auch immer sie einander bisher im öffentlichen Leben begegnet waren, immer

war es in wenig freundlicher Weise geschehen, und Breitenbach hielt es für gewiß, daß der Redakteur den ingrimigen Haß, den er gegen ihn hegte, auf die gleiche Weise vergalt. Er hatte sich bisher wenig Mühe gegeben, seine persönliche Abneigung gegen den Leiter des „Herold“ zu verbergen; denn so geachtet und einflussreich auch immer die weitverbreitete Zeitung war, ihre gelegentlichen Angriffe gegen die Handelsbank und die mit ihr liierten industriellen Unternehmungen waren für den Geheimrath doch nicht viel mehr als empfindliche Nabelstiche gewesen, die er mit hochmüthiger Miene scheinbar hatte ignorieren können. Heute aber handelte es sich um ganz andere Dinge. Heute hatte ein nichtswürdiger Treubruch dem Gegner eine Waffe in die Hand gegeben, mit der er ihn durch einen einzigen Schlag zu vernichten vermochte. Wenn Elshofen sich der ganzen Tragweite der Enthüllung bewußt war, die jener Artikel enthielt, so würde er es dem verhassten Gegner gewiß nicht leicht machen, Nachsicht von ihm zu erlangen. Darüber, daß er eine Unterdrückung des Artikels erreichen müsse, gab es für Gerhart Breitenbach nicht den mindesten Zweifel, und ihm, der seinen eifernden Willen bisher noch immer durchgesetzt hatte, kam nicht im Ernst die Befürchtung, daß sein Vorhaben ihm mißlingen könnte. Aber er dachte mit ingrimiger Wuth an die Erniedrigung, der er sich möglicherweise würde aussetzen müssen, und er war fest entschlossen, es jedenfalls zunächst auf alle erdenkliche andere Weise zu versuchen, ehe er sich zu diesem Neuherrn bequeme.

Wohl zwanzig Minuten, die seiner zornigen Ungebuld fast zu Stunden geworden, waren vergangen, als endlich ein junger Mensch zur Thür herein schaute.

„Herr Doktor Elshofen läßt bitten.“ Durch ein zweites Vorzimmer folgte Breitenbach dem Voranschreitenden in das Arbeitsgemach des Geheimraths. Es unterschied sich in seiner Ausstattung kaum irgendwie von den einfachen Räumen, die der Geheimrath bisher gesehen hatte. Ein langer, mit Skripturen und Zeitungen bedeckter Tisch in der Mitte, ein großes Stuhlwerk mit vielen Füßchen an der Wand und rings umher hohe Bücherregale, zwischen denen allerlei Karten und Tabellen hingen, das war so ziemlich alles, was der rasch umherfliegende Blick des Eintretenden erfaßte. Eine Stätte ernster Arbeit, in der dem Behagen und der Freude am Schönen auch nicht das kleinste Plätzchen eingeräumt war.

Aber der Mann, der in einem einfachen, bequemen Hausjackett vor dem Schreibtisch stand und sich nur mit einer halben Wendung des Körpers nach dem Besucher umdrehte, paßte vortrefflich in diese schmucklose Umgebung.

Er war kaum mittelgroß, von zierlichem, beinahe schwächlichem Körperbau. Sein an den Schläfen bereits hart ergrautes Haar stand über der Stirn borstenartig in die Höhe, und der schon ergrauten Knebelbart sah unordentlich aus, wie wenn sein Träger die Gewohnheit hatte, in ihm zu wühlen. Doktor Elshofen legte auf sein Neuherrnes offener eben so wenig Gewicht als auf die Anmuth seiner Umgebung. Man hätte ihn fast für einen im ewig gleichmäßigen Dienst gealterten Kanakisten halten können, wenn nicht die prachtvolle, hochgenöthigte Stirn gewesen wäre und die aus tiefen Höhlen mit einem ganz eigenen, jugendlichen Feuer hervorleuchtenden Augen. Diese Augen und diese Stirn konnten nur einem hochveranlagten und zugleich kampfesfreudigen Manne gehören.

„Guten Abend!“ sagte er in Erwiderung von Breitenbachs artiger Verbeugung kurz, wenn auch ohne Unhöflichkeit. Und dann, je nach der Entscheidung wegen des verzögerten Empfanges verschmähend, fügte er hinzu: „Man sagt mir, daß Sie etwas Dringliches mit mir zu besprechen haben. Darf ich Sie bitten, sich kurz zu fassen? Meine Zeit ist außerordentlich knapp.“

Da er selber sich nicht setzte und da er den Besucher nicht einlad, Platz zu nehmen, mußte der Geheimrath wohl oder übel stehen bleiben. Und es war ihm ganz recht so; denn daß er den schmachtigen Redakteur um ein Verächtliches übertrage, gab ihm wenigstens ein Gefühl physischen Uebergewichts, an dem er seine durch den formlosen Empfang noch mehr ins Wanken gerathene Sicherheit zu flügen suchte.

„Man hat mir heute Abend in einem anonymen Briefe mitgetheilt, daß der „Herold“ einen sensationellen Artikel über die Handelsbank zu bringen beabsichtigt. Darf ich fragen, Herr Doktor, ob es sich so verhält?“

„Der Briefschreiber spricht von Aufsehen erregenden Enthüllungen. Es ist mir vollkommen unverständlich, was damit gemeint sein kann und ich zweifle nicht, daß der anonyme Warner irgend welche unlauteeren Absichten verfolgt, indem er den thörichten Versuch macht, mich zu erschrecken. Denn

wenn mit dem Auffah sogenannte Enthüllungen beabsichtigt wären, würden Sie gewiß nicht unterlassen haben, mich von seinem Inhalt vorher zu verständigen und mich um eine Neuherrung zu ersuchen.“

Eine Nothwendigkeit dazu kann ich nicht einsehen, sobald ich keine Veranlassung habe, an der Zuverlässigkeit der mir überbrachten Mittheilungen zu zweifeln. Aber da Sie sich einmal herbeimühen haben, will ich Ihnen die Kenntniß des Artikels nicht vorenthalten. — Bitte — hier ist er.“

Wieder war es ein Korrekturauszug, den der Geheimrath in der Hand hielt, und obwohl er jedes Wort des Aufzuges im Gedächtniß hatte, gab er sich doch den Anschein, ihn bedächtig und aufmerksam zu lesen. Wiederholt umspielte ein ironisches Lächeln seine Lippen, und mit einem Kopfschütteln legte er endlich die Papierstreifen wieder auf den Tisch.

„Und das gedachten Sie allen Ernstes in Ihrer Zeitung zu veröffentlichen?“ sagte er. „Ist Ihnen denn gar nicht aufgefallen, daß die Leitung der Handelsbank wie die Direktion der Vereinigten Berg- und Hüttenwerke darin geradzug der ungeheuerlichsten Betrügereien beschuldigt werden?“

„Ich habe den Artikel vor der Drucklegung selbstverständlich gelesen, und ich glaube, seine Ausführungen vollkommen verstanden zu haben.“

„Nun, dann ist es mir in Ihrem Interesse — aber sagen wir besser im Interesse Ihrer angesehenen Zeitung — sehr lieb, daß ich durch diesen unbekanntem Briefschreiber noch rechtzeitig unterrichtet wurde, um eine verhängnisvolle Ueberleitung zu verhindern. Die Veröffentlichung würde Ihrem Blatte unfehlbar eine Verleumdungslage zugezogen haben, deren Ausgang für Sie gewiß kein erfreulicher gewesen wäre.“

„Sie sagen, daß Sie die Veröffentlichung hindern wollten — darf ich fragen, durch welche Machtmittel Sie das zu bewirken gedenken?“

„Dadurch, daß ich die Angaben des Artikels für schamhafte Lügen erkläre. Das Wort eines Ehrenmannes wird, wie ich denke, für Sie doch wohl schwerer ins Gewicht fallen als die tolleren Hingespinnste irgend eines in der Verborgenen arbeitenden Galanten und Cressiers.“

Der Verfasser des Artikels befindet sich für uns durchaus nicht in der Verborgenheit, und er hat sich bereit erklärt, die volle Verantwortung für die Richtigkeit seiner Mittheilungen zu tragen. Auch glaube ich nicht, daß es ihm um eine Erpressung zu thun ist, und es ist überflüssig, hinzuzufügen, daß wir ihm dazu niemals behilflich sein würden.“

„Wollen Sie mir seinen Namen nennen?“

„Ihnen? — Nein!“

„Das ist sogenanntes Redaktionsgeheimniß, nicht wahr? Die bequeme Lust nach aller Verleumdung! Nun, ich gestehe, daß keine Person für mich von sehr untergeordneter Bedeutung ist, und ich würde nicht einen Finger rühren, um ihn und andere vor der zu erwartenden Gefängnißstrafe zu bewahren, wenn hier nicht Wichtiges in Frage käme als mein persönliches Interesse. Gaben Sie auch beachtet, Herr Doktor, welches die nächste Wirkung dieser Veröffentlichung sein müßte? Sie würde eine Panik in dem beteiligten Publikum hervorrufen, würde vorübergehend einen gewaltigen Kurssturz unserer Aktien und der Aktien der Vereinigten Berg- und Hüttenwerke im Gefolge haben. Und wenn dieser Rückgang sich aus Grund der von uns abgegebenen Erklärungen auch jedenfalls sehr bald wieder in einen desto gewaltigeren Aufschwung verwandeln würde, so könnten damit doch die Hunderttausende, nein, Millionen, nicht wieder hereingebracht werden, die bei solcher Panik innerhalb eines einzigen Börsentages verloren gehen. Und nicht wir, nicht ich — denn gegen meine Person soll dieser perfide Schlag doch wohl vor allem gerichtet sein — nicht ich würde der Geschädigte sein, sondern jene Bedauernswerthen, die den Kopf verloren haben, weil sie bei einem angesehenen Blatte vorbereiteten Verleumdung Glauben schenkten. Ich habe auf diesem Gebiete wahrscheinlich größere Erfahrung als Sie, Herr Doktor, und ich weiß, was eine solche Detourne bedeutet, auch wenn sie noch so schnell vorübergeht. Sie bedeutet den Ruin zahlloser Existenzen, bedeutet, daß hilflose Greise innerhalb einer einzigen Stunde die Frucht eines langen, arbeitsreichen Lebens dahinschwinden sehen, daß Wittwen und Waisen den Verlust ihrer einzigen Habe beweinen. Fühlen Sie sich in Ihrem Gewissen wirklich hart genug, Herr Doktor Elshofen, die Verantwortung für einen solchen Erfolg Ihrer Veröffentlichung auf sich zu nehmen?“

„Lassen wir mein Gewissen aus dem Spiel, Herr Geheimrath Kommerzienrath! Wie ich mit dem fertig werde, braucht niemanden zu kümmern als mich selbst. Aber es war mir interessant, gerade aus Ihrem Munde eine so beredte Schilderung des Elends zu vernehmen, das der Zusammenbruch eines uns Riesenhafte gesteigerten Unternehmens unausweichlich nach sich zieht. Die Aktien der Vereinigten Berg- und Hüttenwerke stehen heute fünfshunderttausend. Wer weiß, ob sie nicht in acht oder vierzehn Tagen auf siebenhundert oder vielleicht noch höher getrieben sein werden. Denn es kommen ja beinahe täglich wunderbare Meldungen von neu erschlossenen mächtigsten mächtigen Flützen in den ungarischen Kohlenbergwerken der Gesellschaft. Würde das Elend nicht

um so viel größer sein, wenn der Zusammenbruch erst erfolgt, nachdem Sie, wie es beabsichtigt ist, noch so und so viel Millionen neuer Aktien auf den Markt geworfen haben?“

Er fragte es kalt und ruhig, mit einer scharf klingenden, etwas hohen Stimme. Nur das Blitzen seiner tief liegenden Augen und das nervöse Muskelspiel seines Gesichts ließen erkennen, daß es nicht bloß der süß abwägende Verstand war, der aus ihm sprach.

Die Miene des Geheimraths spielte die höchste Entrüstung; sein Antlitz war bis über die Stirn hinauf dunkel geröthet; den festen durchdringenden Blick des Redakteurs aber hielt er nicht aus, sondern starrte unverwandt an ihm vorbei auf eine der an der Wand hängenden Karten.

„Sie sind der Bedeutung Ihrer Worte wohl kaum vollkommen bewußt, Herr Doktor“, sagte er mit ruhiger Stimme, „wenn Sie da von einem unvermeidlichen Zusammenbruch reden. Jedenfalls bitte ich um eine deutliche Erklärung, ob es die Handelsbank und die von ihr gestützten industriellen Werte sind, die Sie damit meinen.“

„Ich brauche mich nicht deutlicher auszudrücken als ich bereits gethan habe. Und ich meine, wir könnten uns alle zwecklos Auseinandersetzungen ersparen. Hier gilt es doch nur zwei Möglichkeiten. Entweder ist es wahr, was der Verfasser dieses Artikels von gefälschten Bilanzen, von unwarhren Berichten über die Ertragsabteilung der ungarischen Bergwerke, von lügenhaften Erfindungen über die praktische Brauchbarkeit des Clermont'schen Patenten und von anderen unlauteeren Nachschöpfungen zu berichten weiß — und dann ist es einfach meine Pflicht, diesen ungeheuren Schwindel rückwärts aufzudecken; oder es ist, wie Sie sagen, alles Verleumdung und plumpe Lüge — dann kann es Ihnen ja nicht schmer fallen, den Gegenbeweis zu erbringen.“

„Eine starke Zuruthung — in der That! Wer hat ein Recht, solchen Beweis von mir zu verlangen? Sie nicht, Herr Doktor!“

Nicht ich, sondern die Öffentlichkeit — das Publikum, mit dessen Geld Sie wirtschaften. Daß ich mich als verantwortlicher Leiter einer in den Dienst der Allgemeinheit gestellten Zeitung auch als Anwalt dieses Publikums betrachte, werden Sie mir freilich wohl gestatten müssen.“

„Wenn ich Sie recht verstehe, fordern Sie also im vollen Ernst, ich sollte mich vor Ihnen als vor meinem Richter gegen alle diese unfinnigen Anklagen verteidigen?“

„Ich fordere gar nichts, und ich bin vielmehr ganz damit einverstanden, daß diese Vertheidigung nicht vor mir, sondern vor dem ordentlichen Richter erfolgt. Wenn der Artikel erschienen ist, mögen Sie getroffen den Staatsanwalt gegen seinen Verfasser und gegen mich anrufen. Das wird jedenfalls der beste und sicherste Weg sein, die Wahrheit ans Licht zu bringen.“

Dem Geheimrath trat der Schweiß auf die Stirn. Er hatte eine Empfindung, als ob die schmachvolle Gestalt da vor ihm bis ins Riesenhafte wüchse. Gestalt griff die Furcht nach seinem Herzen.

„Sie beharren also trotz meiner Erklärung auf Veröffentlichung des Aufzuges?“

„Den sehr bestimmten Angaben meines Gewährsmannes gegenüber können mir Ihre allgemeinen Erklärungen unmöglich genügen. Das müssen Sie selbst einsehen.“

„Und wenn ich Ihnen sage, daß Sie —“

„Daß Sie uns zu Grunde richten“, hatte er hinzuzufügen wollen. Aber er befaß sich noch zur rechten Zeit, denn an das Mitleid dieses tuztsichtigen Fanatikers zu appellieren, wäre heller Wahnsinn gewesen. Er gab sich damit nur vollends in seine Hand. Wenn er das Erschienen des vernichtenden Artikels nicht hindern konnte, so mußte er es wenigstens verzögern, bis Malve die angetraute Gattin des Freiherrn von Degerndorf geworden war. Das war alles, was er jetzt noch anstreben konnte.

„Nun?“ fragte Elshofen mit merklicher Ungeduld. „Was wünschen Sie mir zu sagen?“

Breitenbach nahm all seine Energie zusammen, um sich noch einmal zu seiner imponirenden Haltung aufzuraffen.

„Daß ich bereit bin, Ihnen die verlangten Beweise zu liefern. In dem Artikel ist von den ungünstigen Gutachten anderer Sachverständiger die Rede, die wir wissenschaftlich unterdrückt hätten. Ich werde Ihnen diese Gutachten vorlegen, um Sie zu überzeugen, daß Ihr Gewährsmann gelogen hat. Und ich werde Ihnen an der Hand unserer Bücher den Nachweis führen, daß unsere Bilanzen richtig sind. Würde Ihnen das genügen?“

„Vielleicht. Sie werden mir gestatten, einen vertrauenswürdigen Experten zuzuziehen; denn ich selbst verstehe zu wenig von diesen Dingen, um mir ein sicheres Urtheil zuzutrauen.“

„Meinetwegen auch das. Aber ein so umfangreiches Material läßt sich natürlich nicht über Nacht beschaffen. Sie müssen mir Zeit lassen und ich verlange Ihr Wort, daß inszwischen nichts von dem Inhalt dieses Aufzuges in die Öffentlichkeit gelangen wird.“

„Wie viel Zeit brauchen Sie?“

Der Geheimrath schien nachzudenken.

„Sagen wir vierzehn Tage.“

„Davon kann nicht die Rede sein. Denn in vierzehn Tagen könnte sich

Beim Antiquitätenhändler.



„Du, Ernst, zur Zeit unserer Großmütter und Urgroßmütter müssen die Mädchen doch viel vorstichtiger und sorgfamer gewesen sein, wie jetzt!“ — „Weshalb meinst du das?“ — „Weil es sonst nicht so viel altes Porzellan auf der Welt gäbe!“

das Unheil, von dem Millionen arger Menschen bedroht sind, bis ins Ungemeinere vergrößert haben. Und da es sich doch in der Hauptsache um die Vorlage schon vorhandener Schriftstücke handelt, kann ich auch durchaus nicht einsehen, weshalb Sie einer so langen Frist bedürfen. Drei Tage sind das Neuherrste, was ich Ihnen zugestehen würde.“

„Sie fordern Unmögliches. Die Dokumente befinden sich zum größeren Theil nicht in meiner Hand. Sie müßten aus Ungarn und von anderen Stellen herangeschafft werden. In den beiden nächsten Tagen aber kann ich mich beim besten Willen nicht um diese Dinge kümmern. Denn ich bin im Begriff, meine Tochter zu verheirathen. Uebermorgen wird ihre Hochzeit stattfinden.“

„Wollen Sie mir zumuthen, meine Pflichten zu vernachlässigen, nur weil Sie Familienfeste feiern? Soll ich das Wohl und Wehe vieler Tausende aufs Spiel setzen, nur um Ihnen eine Unbequemlichkeit zu ersparen? Nein, das gebe ich mich nicht her. Ich werde den Artikel für drei Tage zurückstellen, und ich stelle es ganz in Ihr Ermessen, was Sie innerhalb dieser Zeit thun wollen, um keine Veröffentlichung zu verhindern.“

„Sei es denn“, sagte der Geheimrath sich gewaltsam bezwingend. „Ich nehme Ihre Erklärung für das unbedingt verlässliche Wort eines Ehrenmannes. Niemand wird vor diesem von drei Tagen etwas von diesem Lügengewebe erfahren?“

Elshofen nickte bestätigend.

„Ich habe es Ihnen ja bereits zugesagt. Aber ich wiederhole, daß ich nicht eine Stunde länger warten werde.“

Der Geheimrath nahm seinen Hut auf und wandte sich zur Thür.

„Guten Abend“, sagte er. „Sie werden bis zum Ablauf der Frist von mir hören.“

Das Blut war ihm so ungestüm zu Kopfe gestiegen und in seinen Ohren war ein Rauschen und Brausen, daß er nicht mehr hörte, was Doktor Elshofen ihm erwiderte. Was lag ihm auch daran, es noch zu vernehmen! Als ein gebrochener Mann, als ein Verzweifelter verließ er das Geschäftshaus des „Herold“. Da drinnen war alles zusammengekauert, was er in der Arbeit eines Menschenlebens aufgebaut hatte. Als er äußerlich kraft und aufrecht wie immer in den linden Sommerabend hinaus schritt, wußte er, daß es für ihn keine Zukunft mehr gab.

Sein Weg führte an dem Haupttelegraphenamt vorbei.

Wit den festen, energischen Zügen, die seiner Handschrift eigenthümlich waren, schrieb er auf ein Depeschenformular:

„Direktor Paul Rodewitz, Breslau. Kommen Sie mit dem ersten Frühzuge herher. Rücksprache dringend notwendig. Ich erwarte Sie in meiner Privatwohnung.“

Breitenbach.

Er gab das Telegramm mit dem Vermerk „dringend“ am Schalter auf und begab sich dann in eine nahe gelegene Weintheke, aus der er erst lange nach Mitternacht in seine Wohnung zurückkehrte.

4. Kapitel.

Die an Malves Volterabend von vier jugendlichen Paaren in Kostümen aus der Zeit Ludwigs des Fünfzehnten ganzliche Gavotte vorüber. Sein Gesicht strahlte wie im Abglanz der freudigen Genugthuung, zu der er nach der Meinung der Anwesenden freilich Anlaß genug hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Wohl, Ruhm und Ehre, Gold und Macht sind Sterne dieser Erdenacht. Des Menschen Taggestirne sind Arbeit und Weib und Kind.